

### **Stefan Horlacher: Visualität und Visualitätskritik im Werk von John Fowles**

Tübingen: Narr 1998 (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 34), 368 S., 3-8233-5038-2, € 49,-

Mit John Fowles widmet sich Horlacher dem Werk eines Autors, der aufgrund eigener Äußerungen und Schriften im allgemeinen als visualitätsskeptisch und sogar medienfeindlich gilt, dessen Texte mit ihrer vielschichtigen inhaltlichen und formellen Thematisierung visueller Medien und Wahrnehmungsprozesse allerdings geradezu visualitätszentriert sind und eine produktive Interaktion von Wort und Bild in Bewegung bringen. Mit seinem genauen, medien- und erzähltheoretisch geschulten Blick erschließt Horlacher eine Thematik, die in der Fowles-Kritik in dieser Tragweite bisher unbeachtet geblieben ist und fragt: „Sollten Texte wie *The French Lieutenant's Woman*, *Daniel Martin* und *The Ebony Tower*, die sich phasenweise ganz eindeutig in der Tradition eines D.H. Lawrence zu Advokaten einer vitalistischen Rückbesinnung auf Körperlichkeit und Sexualität machen, ihr Funktionieren der Visualität, der kalten Distanz des penetrierenden männlichen Blicks und in letzter Konsequenz dem Licht der Aufklärung verdanken?“ (S.3). Horlacher betrachtet damit die in Fowles' Texten über einen Rekurs auf die Schrift explizit thematisierte und von der Fowles-Kritik immer wieder als dominante Leitlinie bewertete ‚proto-existentialistische‘ *quest for whole sight* als nur einen der mitunter widersprüchlichen Stränge der Bedeutungskonstitution im Textgewebe und folgt der Vermutung, dass die im Text idealistisch verklarte Schrift auf tiefenstruktureller Ebene durch das Bildmedium bestimmt ist.

Horlacher stellt seiner Studie einen kurzen Überblick über die Geschichte der Visualität voran, in der er darlegt, inwiefern sie seit dem Beginn der Neuzeit und insbesondere seit Mitte des 19. Jahrhunderts als philosophisches, literarisches, soziologisches, und naturwissenschaftliches Thema Bedeutung gewinnt, welches

zudem eng mit zeitspezifischen Identitätskonstruktionen verbunden ist. In drei ausführlichen, kulturwissenschaftlich kontextualisierten Textlektüren nähert sich Horlacher sodann einer differenzierten Bewertung von Fowles' Arbeit, wobei er sich jeweils an dem vom Text selbst in den Vordergrund gerückten visuellen Medium orientiert und die Entwicklung des entsprechenden Protagonisten „als Variable oder Funktion“ (S.19) dieses Mediums liest. Diese Vorgehensweise erweist sich als äußerst produktiv.

So zeigt Horlacher, dass die von *The French Lieutenant's Woman* (1969) betriebene Kritik am Voyeurismus dessen Strukturen verpflichtet bleibt: Die vom männlichen Blick bestimmte Logik des Textes sorgt dafür, dass die Protagonistin Sarah „Objekt des Begehrens bleiben und als nach patriarchalen Werten konzipiertes Mutter- und Einheitssymbol darauf verzichten [muss], eigenes Begehren und eigene Imagination zu entfalten“ (S.336). Anstatt dem Text vorzuwerfen, seine Kritik an patriarchalischen Strukturen nicht konsequent genug zu betreiben, betont Horlacher die textimmanent demonstrierten „enormen Schwierigkeiten, aus einer philosophischen Tradition auszubrechen, die spätestens seit der Antike Sehen mit Wissen und die Frau mit dem ‚Negativ‘ des Mannes gleichgesetzt hat“ (S.338).

Vor der Kontrastfolie von Merleau-Pontys Aufsätzen zur Ästhetik der Malerei verfolgt Horlacher anschließend eine jenseits der Inhaltsebene von *The Ebony Tower* (1974) liegende Bildlichkeit, die auf eine Ich-Findung verweist, welche weniger auf den manifest postulierten „direkten Zugriff auf die Natur“ (S.144) zurückgeht als vielmehr auf kulturell und medial vermittelte Traditionen der schriftlichen Bedeutungskonstitution. Besonders gelungen ist Horlachers psychoanalytisch orientierte Lektüre von *Daniel Martin* (1977). Insistierend fragt sie nach dem im Text entworfenen Bild der amerikanischen Realität und dem metonymisch mit ihr verknüpften Medium des Films, welche von der hier extensiv aufgearbeiteten Sekundärliteratur beständig in den Hintergrund des im Text manifest postulierten Bildungswegs des Protagonisten und dem mit ihm assoziierten Medium des Romans gedrängt wird. Die didaktische kultur- und medienkritische Dimension des Textes, welche die Überlegenheit der Schrift lanciert, erhält so ein kräftiges Gegengewicht in der These, dass der Text „ausgerechnet das von ihm abgelehnte Medium des Films imitiert“ (S.256) und die Identitätsfindung des Protagonisten vor allem „durch das *Bild* [erfolgt], das in seiner Zweidimensionalität ungeahnte Tiefendimensionen *produziert*“ (S.315). Überzeugend legt Horlacher dar, dass gerade die kunstvoll arrangierte Spannung von inhaltlicher Kritik an und narrativem Rekurs auf Filmtechniken dafür verantwortlich ist, dass *Daniel Martin* kein konventioneller Roman ist, der den Identitätsverlust des Protagonisten mit der Artifizialität des Mediums Film verbindet, „sondern eine metatextuelle Reflexion über Subjektivität, Individualität, Gesellschaft und Medien geworden ist“ (S.257).

Horlachers Untersuchung ist ein gelungenes Beispiel für eine ebenso theoriegeleitete wie detailliert am literarischen Text argumentierende kulturwissenschaftliche Studie und damit ein wichtiger Beitrag sowohl zur Fowles-Forschung als auch zum Thema Intermedialität.

Antje Kley (Kiel)